

Bernd Kallina

MIT DER „REVANCHISMUS-KEULE“ GEGEN DIE DEUTSCHEN HEIMATVERTRIEBENEN UND IHRE VERBÄNDE

„Orientierungsverlust und Identitätssuche sind Geschwister. Wer aber meint, daß alles dies auf Politik und Kultur keine Wirkung habe, der ignoriert, daß in geschichtslosem Land die Zukunft gewinnt, wer die Erinnerung füllt, die Begriffe prägt und die Vergangenheit deutet.“
Michael Stürmer in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 25. April 1986

„Keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei können bestehen, die die Oder-Neiße-Grenze anerkennen. Wir lehnen Nationalverrat ab!“
Dr. Kurt Schumacher, Vorsitzender der SPD, Berlin 1951

„Die Revanchistenorganisationen gehören zur organisatorischen Basis der aggressivsten Kreise des BRD-Imperialismus und stehen in engem Kontakt zu allen systemtragenden Parteien und staatlichen Organen. Besonders intensive Verbindungen unterhalten sie zu den Parteien und Gruppierungen der politischen Rechten, den Kräften des Militarismus und Neonazismus.“
Wörterbuch der Staatssicherheit, Berlin-Ost

1. Deutsche als Opfer: Flüchtlinge / Vertriebene aus dem Osten

VERGANGENHEITSPOLITIK: Geschichtspolitisch Unerwartetes ereignete sich in Deutschland Ende 2001 und Anfang 2002: Waren es seine Bewohner in Ost und West in wechselnden Intensitätsgraden seit 1945 gewohnt, sich vergangenheitspolitisch in erster Linie mit der Zeit des Nationalsozialismus und deren Verbrechen auseinanderzusetzen, sahen sie sich nunmehr mit der jahrzehntelang mehr oder weniger verdrängten Tatsache konfrontiert, daß die Deutschen in der Epoche der Weltkriege des 20. Jahrhunderts auch immense Opfer zu beklagen hatten.

Deutsche als Täter, das war ein ebenso gewohntes wie öffentlichkeitswirksam inszeniertes Grundmotiv von Vergangenheitsbewältigung¹, aber Deutsche als Opfer? Zum Beispiel die über 15 Millionen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen aus den Ostgebieten des alten Reiches sowie aus den Streusiedlungen in Ost- und Südosteuropa. Diese deutsche Opfergruppe² mit immerhin rund 3 Millionen zu beklagenden Toten war im bewältigungsorientierten Rückschau-Diskurs bislang von eher marginalem Interesse³. Nicht ohne Grund: Angesichts des von Hitler-Deutschland begonnenen und verlorenen 2. Weltkrieges dürfe man nicht durch unangemessene Berücksichtigung deutscher Opfer „aufrechnen“, so die geschichtspolitisch ins Felde geführte Erklärungsdialektik zur offenkundigen Wahrnehmungsschieflage.⁴

VÖLKERMORD ALS TATBESTAND: Wer jedoch Wahrnehmungsblockaden ablehnt, wird der Feststellung des Juristen und Publizisten Heinz Nawratil nicht widersprechen können, daß es sich bei der „Vertreibung der Deutschen aus Ostdeutschland und Osteuropa in den Jahren 1945 bis 1948 ... um die größte

und konsequenteste Völkervertreibung der Weltgeschichte“⁵ gehandelt hat und „das Geschehen in den Vertreibungsgebieten als Völkermord zu bezeichnen“⁶ ist. Nawratil faßt hier zusammen, was eine Reihe anerkannter Wissenschaftler und Publizisten des In- und Auslandes in den letzten Jahren bei der Bewertung des Vertreibungsgeschehens in einschlägigen Werken äußerte. Zu ihnen gehören u. a. die Professoren Dieter Blumenwitz,⁷ Felix Ermacora,⁸ Otto Kimminich⁹ und der amerikanische Völkerrechtler und Harvard-Absolvent Alfred M. de Zayas.¹⁰

HISTORISCHE KAUSALITÄTEN: Als beispielsweise im Mai 2000 kurzfristig der Vorschlag der Sudetendeutschen Landsmannschaft erörtert wurde, neben den vom NS-Regime verpflichteten Zwangsarbeitern auch besondere Härtefälle sudeten-deutscher Vertreibungsoffer aus dem deutsch-tschechischen Zukunftsfonds zu entschädigen, kommentierte dies die linksliberale „Süddeutsche Zeitung“ in hervorgehobener Berichterstattung strikt ablehnend. Durch eine derartige Forderung würde „die Kausalität von Aktion und Gegenreaktion in der Geschichte auf den Kopf gestellt.“¹¹ Daß dies gerade im Falle der tschechisch-sudetendeutschen Beziehungen seit 1918/19(!) bei auch nur annähernd vollständiger Berücksichtigung der historischen Fakten ganz anders kommentiert werden könnte, steht – im wahrsten Sinne – auf/in einem anderen Blatt.¹²

Es könne nicht hingenommen werden, klagte zwei Jahre zuvor Herbert Hupka bitter, seinerzeit Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, daß nur zum Verbrechen erklärt werde, was in anderen Regionen wie im ehemaligen Jugoslawien oder in Ruanda in jüngster Zeit als Verbrechen der Vertreibung geschehen sei, „daß aber die Vertreibung der Deutschen als sogenannte Kriegsfolge des Zweiten Weltkrieges als gerechtfertigt nicht mehr auf die Tagesordnung der deutschen Politik gesetzt werden soll.“¹³

ANNÄHERUNG IM „KREBSGANG“: Fast vier Jahre später, zur Zeit der Niederschrift dieser Zeilen (April 2002), war dann vieles ganz anders: Plötzlich standen die nationalistischen Dekrete des tschechischen Präsidenten Eduard Benesch,¹⁴ die die Grundlage der Enteignung und Massenvertreibung von über 3 Millionen Sudetendeutschen aus ihren jahrhundertealten Siedlungsgebieten im Gefolge des Zweiten Weltkrieges darstellten, in der EU-weiten Diskussion und erzeugten hektische diplomatische Aktivitäten im Zusammenhang mit dem geplanten Beitritt Tschechiens in die „Europäische Union“. Tschechien müsse zumindest jene Teile der Benesch-Dekrete aufheben, die ins menschenrechtlich orientierte europäische Haus einfach nicht mehr passen, lautete die Forderung an die Prager Machthaber.

Günter Grass' neuer Roman „Im Krebsgang“ griff den Massenmord an ostdeutschen Vertriebenen bei der sowjetischen Torpedierung des Flüchtlingsschiffes „Wilhelm Gustloff“ literarisch auf.¹⁵ Und schon einige Wochen zuvor bannte Guido Knopps ZDF-Serie „Flucht und Vertreibung“ ein Millionenpublikum mit erschütterndem Filmmaterial, das bislang nur selten, teilweise auch noch gar nicht, zu sehen war. Auch gewann das bereits im September 2000 von der Vorsitzenden des „Bundes der Vertriebenen“ (BdV), CDU-MdB Erika Steinbach, ins

Leben gerufene Stiftungsprojekt „Zentrum gegen Vertreibung“¹⁶ erstmals größere Popularität. Angesichts der überraschenden Karriere dieses bislang verdrängten Themas deutscher und europäischer Zeitgeschichte wurden allerdings auch sofort warnende Stimmen laut.¹⁷

2. Deutsche Neurose: Statt Nationalstolz – Selbsthaß

„Patriotismus ist die Identifizierung mit dem Lebens- und Liebenswert in einem Land oder das Bemühen, dieses Land lebenswert und liebenswert zu machen, weil es das eigene Land ist. Ohne diesen nach innen orientierten Nationalismus, ohne diesen Patriotismus, ist eine Nation denaturiert. Sie ist verletzt. Und Deutschland ist eine verletzte Nation.“

Michael Wolffsohn in: „Verwirrtes Deutschland? Provokative Zwischenrufe eines deutschjüdischen Patrioten“, München 1993

„Die Nation, die sich ihrer Legitimationsmythen vollständig entledigt, hört auf Nation zu sein.“

Sonja Margolina in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 6. Oktober 2000

DIE DEUTSCHEN – VON AUSSEN BETRACHTET: Zu den auffälligen Besonderheiten der politisch-psychologischen Lage der Deutschen gehörte und gehört – vor allem nach 1945 – ein massiv gestörtes Selbstbewußtsein als Nation. Gerade Menschen aus anderen Nationen und Kulturkreisen fällt dies immer wieder auf. Und sie erzählen davon: „Der bezeichnendste Charakterzug der Deutschen ist vor allem der, undeutsch sein zu wollen ... Nirgends in Europa erlebte ich einen solchen Grad an nationaler Zerrissenheit. Und nirgends traf ich auf ein solches Maß an Selbsthaß wie in Deutschland“,¹⁸ schrieb der ungarische Essayist Laszlo Földenyi in einer kritischen Betrachtung der Deutschen 1998. Im zeitlichen Vorfeld der Frankfurter Buchmesse des Jahres 1999 bedauerte der ungarische Literat, seien im Vorjahr geäußerten Gedanken aufgreifend, daß das deutsche Geistesleben keine Wurzeln mehr in der Gegenwart schlage. Denn: „Die Vorbehalte gegen- über dem Erbe ihrer Geschichte sind so groß, daß Selbstkritik zunehmend in Selbsthaß umgeschlagen ist. Der Wunsch, nicht deutsch sein zu wollen, hat die Bindung zur Vergangenheit gelöst und die Deutschen bedingungslos einer Gegenwart ausgeliefert, die ohne Zukunft ist.“¹⁹

Zu ähnlichen Einschätzungen der zeitgenössischen Deutschen kam kürzlich die in Berlin lebende russische Jüdin Sonja Margolina, die ein „nationales Vakuum“²⁰ als tieferen Grund für den Rechtsextremismus in Deutschland ausmachte. Migranten, die aus traditionellen Gesellschaften ins „Land der Dichter und Denker“ kämen, so schreibt sie, treffen hier „auf eine Kultur, die sich ihrer eigenen Nationalität schämt, Selbsthaß für die Norm hält und sich stets als un- deutsch, ‚europäisch‘ verleugnet“.²¹ Blicken wir über den Atlantik: Wie sieht ein amerikanischer Spitzendiplomat die Deutschen? Im Fragebogen der FAZ antwortete Anfang 1999 der damalige US-Botschafter in Deutschland, John C. Kornblum, auf die Frage nach typischen deutschen Reaktionen: „Deutschland ist das einzige Land, das ich kenne, in dem dieses Wort ‚typisch‘, mit der Nationalität verbunden, negativ gemeint ist. Bei uns gilt ‚typisch amerikanisch‘ als Kompliment.“²²

DIE VERLETZTE NATION: Nicht nur die oben zitierten Aussagen belegen es: Die Deutschen haben – im internationalen Vergleich – das am geringsten ausgeprägte Nationalbewußtsein, wie die beiden Allensbacher Meinungsforscherinnen Elisabeth Noelle-Neumann und Renate Köcher in einer empirischen Studie vorlegten.²³ Deren Resultate aus den 80er Jahren, bezogen auf die alte Bundesrepublik und im allgemeinen Trend auch in den 90er Jahren durch neue Erhebungen bestätigt, stimmen mehr als nachdenklich:

- „Ein hoch-ideologisiertes Klima, das die Verständigung in allen gesellschaftlichen Bereichen erschwert;
- eine ungewöhnliche Distanz in den Familien, die den Transfer von Wertvorstellungen von einer Generation zur nächsten nachhaltig beeinträchtigt;
- eine in anderen Ländern in dem Maße unbekanntes weltanschauliches Kluft zwischen den Generationen, die den religiösen Bereich genauso prägt wie die politischen und moralischen Anschauungen, die Einstellung zu Familien und Arbeit;
- schließlich eine merkwürdige Verwirrung über die Voraussetzungen und Gefahren für individuelle und gesellschaftliche Freiheit.“²⁴

Die Meinungsforscherinnen zitieren dann Aussagen des Soziologen Arnold Gehlen: „Wenn das Vaterland so total geschlagen und aufgeteilt wurde, gehört Patriotismus zu den in der Substanz lädierten Werten und Gefühlen.“ Gehlen spricht synonym für Patriotismus von „Behauptungswillen, der Treue zur eigenen Gründung, dem Willen, Grenze und Identität zu wahren“.²⁵

Fazit von Noelle-Neumann und Köcher:

„Die Schwächung der nationalen Idee schwächt ein Land nach innen und außen. Wenn man sich klar werden will, ob man Stolz auf die eigene Nationalität lobt oder tadeln soll, dann muß man sich ansehen, wie weit verzweigt diese Empfindung überall hinreicht. Das Vertrauen in nahezu alle Institutionen des Staates ist beeinträchtigt, wenn Stolz auf die eigene Nationalität fehlt.“²⁶

EMPATHIE-VERWEIGERUNG: Dieser Psychogramm-Befund mit seinem hohen Verletztheitspotential muß vor eine Betrachtung politischer Einflußnahmen auf die Deutschen als Zielgruppe linker und linksextremer Akteure gestellt werden. Denn er erklärt die hohe Wirksamkeit jener Revanchismus-Kampagnen, die Deutschland als Objekt im internationalen politischen Kräftefeld über sich ergehen lassen bzw. hinnehmen mußte, wobei innere und äußere Akteure in vielen Phasen zusammenspielten.

Mangelnder Nationalstolz bzw. unterentwickeltes Nationalbewußtsein machten zweifellos anfällig für Empathie-Verweigerung gegenüber den deutschen Heimatvertriebenen und ihren politischen Zielvorstellungen. Soweit später auf die 68er-Generation und ihr gesellschaftliches Engagement eingegangen wird, ist auffällig, daß Solidarisierung zwar mit weltweit lokalisierbaren Opfer-Gruppen und Minderheiten durchaus geübt wurde, die vertriebenen ostdeutschen Landsleute darin allerdings nicht einbezogen wurden. In nicht unerheblichem Ausmaß dürften die gegen die Heimatvertriebenen vom kommunistischen Osten inszenierten Revanchismus-Kampagnen bei der 68er-Zielgruppe

durchaus positiv angekommen sein. Jedenfalls ist kein Fall bekannt geworden, in dem politisierte 68er z. B. die Einforderung von menschenrechtlichen Mindeststandards für die in den Vertreibungsgebieten noch lebenden Deutschen erhoben. Die „verzweifelten Idealisten“ (Heinrich Böll) empörten sich zwar über angeblich zuwenig verurteilte Nazitäter in der Bundesrepublik, die frei herumlaufenden Täter bei den Vertreibungsverbrechen an Deutschen interessierten sie überhaupt nicht.

3. Revanchismus-Kampagnen

„Mehr als die ältere Generation mit dem Nazismus haben die westdeutschen Intellektuellen mit dem Kommunismus paktiert ...“

Jean-Paul Picaper, Deutschlandkorrespondent von „Le Figaro“, in: „Geopolitique“, Heft 44/1994

„Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.“

Charta der deutschen Heimatvertriebenen, Stuttgart, 5. August 1950

„Mit der Forderung nach ‚Rückgewinnung‘ bedeutender Teile seines ehemaligen Territoriums, die eine Korrektur der Ergebnisse des zweiten Weltkrieges bedeuten und vor allem nach Be- seitigung des sozialistischen deutschen Nachbarstaates, der DDR, zum Ausdruck kommen, er- halten Revanchismus und Militarismus eine besondere Funktion im aggressiven Programm des Imperialismus der BRD.“

„Der Imperialismus der BRD“, herausgegeben vom „Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED“, Frankfurt/Main 1972

„Es ist falsch, das Unrecht der Vertreibung durch irgendwelche Aktionen vorher zu rechtferti- gen.“

Peter Glotz, Welt am Sonntag vom 31. März 2002

DEUTSCHLAND IM JAHRE 2002: „Sudetendeutsche waren Täter, nicht Opfer!“ Diese geschichtsklitternd-provokanten Thesen bekamen Anfang 2002 Hunderte von Besuchern auf dem Weg zur Frankfurter Paulskirche zu hören und zu lesen. Unter ihnen deutsche Heimatvertriebene – auch aus dem Sudetenland. Damit nicht genug, denn vor Ort hieß es dann weiter: „Sudetendeutsche waren 5. Kolonne der Nazis“, deshalb „Ja zu den Benesch-Dekreten!“ Viele rieben sich die Augen: Fast 13 Jahre nach der friedlichen Revolution in der DDR waren derartige „Kalter-Krieg“-Parolen im März 2002 auf Transparenten in der Hesse- metropole angebracht. Eine mit FDJ-Emblemen aufmarschierte Demonstranten- gruppe war vor der geschichtsträchtigen Paulskirche angetreten, um gegen das Anliegen eines vom BdV veranstalteten Benefizkonzertes zugunsten des geplanten „Zentrums gegen Vertreibungen“ zu protestieren.²⁷

„Wie in alten Zeiten“, raunte einer der älteren Besucher in Frankfurt seiner Be- gleiterin zu – beide sind deutsche Heimatvertriebene aus Pommern. Mit alten Zeiten meinte der Paulskirchenbesucher jene Periode des kalten Krieges zwi- schen Ost und West in Europa, in der jahrzehntelang sowjetkommunistisch ge- steuerte Agitations- und Propaganda-Wellen in die Bundesrepublik schwappten. Mal waren sie gegen die Bundeswehr oder die NATO-Nachrüstung gerichtet, mal

gegen Neonazismus (den man seitens der DDR nicht selten geheimdienstlich selbst inszenierte), mal gegen den Springerkonzern und last, but not least: gegen die deutschen Heimatvertriebenen und ihre Verbände. In ihnen sahen die links-extrem-kommunistischen AgitProp-Akteure²⁸ gefährliche Revanchisten, die sich mit den Ergebnissen des Zweiten Weltkrieges nicht abfinden wollten, und zeichneten mittels sogenannter „Revanchismus-Kampagnen“ seit den 50er Jahren ein Horrortbild dieser Millionen zählenden Personengruppe.

FEINDBILD „OSTLANDREITER“: Von „Ostlandreitern“ war durchgängig die agitatorische Rede, wenn deutsche Heimatvertriebene gemeint waren, und man widmete ihnen seitens der besonders anti-revanchistisch engagierten DDR sogar ein eigenes „Ostlandreiterlied“.

Strophe 1 im Wortlaut:

*„Was frißt der Ostlandreiter?
Erbsenmus und Heimatschmus.
Was treibt ihn weit und weiter?
Erbsenmus und Heimatschmus.
Er könnt' ja sonst vergessen,
warum er in den Krieg rein muß.
Drum sollt' er täglich fressen
den Heimatschmus.“*

Klar erkennbar, auch in der Lied-Agitation: das Kriegs-Angst-Motiv, eines der durchgängigen Elemente in den Revanchismuskampagnen. Daß die Vertriebenen schon frühzeitig in ihrer Charta ausdrücklich auf Gewalt bei der Durchsetzung ihrer heimatpolitischen Zielsetzung verzichtet hatten, war kein Beweggrund für die Desinformationsspezialisten, auf die gegenteilige Behauptung zu verzichten. Den Vertriebenenpolitikern wurde vielmehr dauernd unterstellt, sie würden sich „ihre Ostgebiete“ mit Gewalt zurückerobern wollen. Deswegen vertiefte eine weitere Strophe des Ostlandreiterlieds die AgitProp-These so:

*„Es stampfen schon die Rosse
geradeaus für Gott und Strauß.
Es freuen sich die Bosse
geradeaus für Gott und Strauß.
Auf fremdes Land im Osten
ist so mancher Dummkopf aus.
Es wird den Hals ihn kosten
für Gott und Strauß.“*

Ideologische Grundlage der kommunistischen Revanchismuskampagnen war ein dichotomisches Sieger-Geschichtsbild der Sowjetunion und ihrer Verbündeten, das holzschnittartig die Welt in gute und böse Lager einteilte. Seit der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg sei der Revanchismus ein Grundzug des deutschen Imperialismus gewesen, erläuterten z. B. Georg Herde und Alexa Stolze in ihrem 1987 im DKP-nahen Pahl-Rugenstein-Verlag erschienenen Buch über

„Die Sudetendeutsche Landsmannschaft“ das Weltgeschehen ihren Lesern. Und Revanchismus in der BRD? Das Autorenpaar: „(Er) ist das Streben der aggressivsten Teile der Monopolbourgeoisie, die im Ergebnis des von Hitler-Deutschland vom Zaum gebrochenen zweiten Weltkrieges verlorengegangenen Territorien und Einflußgebiete zurückzugewinnen.“²⁹ Revanchismus und Antikommunismus seien seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland durch die CDU/CSU-Regierungen zur Staatsdoktrin gemacht worden.

Wer die sowohl in den Staaten des Warschauer Pakts wie auch in der Bundesrepublik Deutschland und Österreich bis 1989/90 verbreitete linksextreme Propaganda-Lektüre³⁰ gegen die im „Bund der Vertriebenen“ (BdV) zusammengesetzten deutschen Heimatvertriebenen inhaltlich analysiert, findet zentrale AgitProp-Schlag- und Schlüsselwörter auch heute noch in der linken bis linksextremen Anti-Vertriebenen-Semantik wieder.³¹

„JUNGE WELT“ MIT ALTEN PAROLEN: Da startet z. B. das frühere FDJ-Organ „Junge Welt“ am 26. März 2002 eine Artikel-Serie über „Hitlers Fünfte Kolonne“, in der völlig einseitig und unkritisch die kommunistische tschechische Geschichtspaganda gegen die Sudetendeutschen wieder aufgewärmt wird. In ihr finden die schwerwiegenden Verletzungen des Selbstbestimmungsrechts gegenüber den Deutschen bei der tschechischen Staatsgründung 1918/19 genausowenig statt, wie eine anhand vieler Einzelbeispiele belegbare antideutsche Minderheitenpolitik in der 1. Tschechoslowakischen Republik keine angemessene Erwähnung findet. Statt dessen reduziert die „Junge Welt“ alles auf das Problem „Hitler“ und löst die vielschichtige Konfliktverstrickung zwischen Deutschen und Tschechen im banal „antifaschistischen“ Sinne auf, um den Sudetendeutschen den schwarzbraunen Revanchismus-Peter zuzuschieben.

Beim Schlagwort von der „Fünften Kolonne“ werden auch Erinnerungen an den August 1968 wieder wach. Wer heute in einer damals vom Ost-Berliner „Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschland“ herausgegebenen Broschüre vom September 1968 blättert, Titel: „30 Jahre nach München – Aggressive Ostpolitik gegen die Tschechoslowakei gestern und heute“, findet rasch die alten Sprachbilder und anti-revanchistischen Deutungsschemata wieder, die sich einer zähen Lebendigkeit im Linksaußenmilieu erfreuen. Kurz nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die ČSSR heißt es z.B. in einer

Kapitelüberschrift: „Die 5. Kolonne des deutschen Imperialismus – Vortrupp und Wegbereiter der Ostexpansion.“³²

Der geschichtspolitische Brückenschlag zur Liquidierung des Prager Frühlings durch die Truppen des Warschauer Pakts liest sich dann im Vorwort so: „Die Aktualität der Lehren aus München und der 30jährigen Entwicklung nach diesem Diktat wird besonders im Zusammenhang mit den Versuchen des Imperialismus deutlich, in der ČSSR auf konterrevolutionärem Wege die sozialistische Gesellschaftsordnung zu beseitigen ... Der 21. August 1968 bewies jedoch eindeutig, daß sich das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen läßt ...“³³

Die Revanchismuspropaganda von damals, kurz nach der „brüderlichen Hilfe“ vom 21. August in der ČSSR, hatte noch eine ganz spezielle Zusatzfunktion. Sie diente zusätzlich auch der Rechtfertigung dieser selbst im Ostblock äußerst umstrittenen Intervention, indem sie gezielt Deutschen-Furcht anfachte. Das ge-

wünschte Bewußtseinsergebnis sollte dann so lauten: Lieber im Zuge eines „pro- letarischen Internationalismus“ russische Truppen im Land als böse Henlein-Re- vanchisten!

Der frühere Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Walter Becher, berichtete in einer Rundfunksendung Mitte der 90er Jahre über pikante Details der Desinformationspraxis des tschechischen Geheimdienstes im Zusammen- hang mit dem konfliktreichen Vollzug der Breschnew-Doktrin.

Um sozusagen den Unmut über die militärische Besetzung der ČSSR auf be- währte revanchistische Außenfeinde – zumindest teilweise – umzulenken, insze- nierte der Prager Geheimdienst im alt-sudetendeutschen Ort Falkenau einen großaufgemachten Waffenfund, so Becher unter Bezug auf Ladislaus Bittmann, der als Geheimdienst-Akteur selbst an der Aktion mitgewirkt hatte und nach sei- nem Übertritt in den Westen darüber berichtete. Walter Becher im Deutschland- funk:

„Sie (die ČSSR-Geheimdienstler, Anm. d. Verf.) haben bei Falkenau unter ei- nem Kanalgitter Waffen westlicher Herkunft deponiert, Patronen, Granaten, Ma- schinengewehre, und das mit entsprechenden Weisungen, die gefälscht waren, versehen. Nach einigen Wochen wurde dann dieses sogenannte Waffenlager der Sudetendeutschen entdeckt. Es wurde eine riesige Affäre daraus gemacht. Da sieht man: die Sudetendeutschen waren schon hier und wollten Krieg gegen uns beginnen. Damit hat man eben nachträglich den Einmarsch und Gleichschaltung der Tschechoslowakei gerechtfertigt.“³⁴

KOMMUNISTISCHE UMARMUNGSVERSUCHE: Becher hob in der Sendung außerdem hervor, daß erst in der zweiten Hälfte der 50er Jahre die starre Revanchismus- propaganda des Ostens gegen die Vertriebenen anhub. In den Gründungsjahren der Bundesrepublik hatte es zunächst ernsthafte Ambitionen gegeben, die Ver- triebenen als Zielgruppe in die kommunistische Bündnis-Strategie der Aktions- einheit mit einzubinden. So gab es SED-gesteuerte Destabilisierungsversuche ge- gen die junge Bundesrepublik Anfang der 50er Jahre, in denen seitens der DDR- Führung versucht wurde, die sozial erst am Anfang eines langen und schwierigen Integrationsprozesses stehenden Vertriebenen „in guten Kontakten mit Ost-Ber- lin auf freundschaftlichem Wege heranzuziehen“.³⁵

Als dies jedoch schon nach kurzer Zeit fehlschlug, weil u. a. die „Befreiung“ der deutschen Ostgebiete durch die „Rote Armee“ den Vertriebenen noch in allzu böser Erinnerung war und man generell kommunistische Bündnispartner ab- lehnte, steigerten sich die Propagandawellen gegen die Vertriebenenverbände in erheblichem Ausmaß.

Nicht zuletzt aufgrund dieser jahrzehntelang betriebenen Kampagnenarbeit mit der „Revanchismuskeule“ leiden die deutschen Heimatvertriebenen noch heute unter einem denkbar schlechten Image. Ihre Anliegen gelten für viele im- mer noch als „rückwärtsgewandt“, „friedensstörend“, „nationalistisch“, „den Versöhnungsprozeß mit den östlichen Nachbarländern behindernd“, „veraltete Formen pflegend“, „lästig“ usw., obwohl sie – sowohl programmatisch als auch durch ihr praktisches Verhalten – eine Politik des versöhnenden Ausgleichs mit den östlichen Nachbarvölkern anstrebten.

DER FALL „OBERLÄNDER“: Zu einem exemplarischen Höhepunkt östlicher Revanchismuskampagnen kam es Ende der 50er Jahre im Zusammenhang mit dem Fall „Professor Theodor Oberländer“. Sein Fall wurde ein „integraler Bestandteil der im Rahmen des kalten Krieges gegen die Bundesrepublik geführten Propagandaschlacht“, so der Wiener Nazijäger Simon Wiesenthal über den ehemaligen Bundesvertriebenenminister Oberländer. Dabei nimmt Wiesenthal Oberländer in seinem Buch „Recht, nicht Rache“ ausdrücklich gegen die erstmals Ende der 50er Jahre erhobenen Vorwürfe in Schutz, er sei an Kriegsverbrechen während des Zweiten Weltkrieges beteiligt gewesen.

So auch die 1959/60 von Moskau und Ost-Berlin inszenierte Kampagne, die mit enormem politisch-propagandistischem Aufwand den amtierenden Bundesvertriebenenminister im Kabinett Adenauer beschuldigte, an Pogromen in Lemberg teilgenommen zu haben und für den Tod Tausender von Menschen verantwortlich zu sein. Ost-Berlin veranstaltete sogar gegen Oberländer einen Schauprozeß, der den Angeklagten in Abwesenheit am 29. April 1960 erwartungsgemäß als „Kriegsverbrecher“ zu lebenslanger Zuchthausstrafe verurteilte. Günter Bohnsack, ehemals Oberstleutnant in Markus Wolffs Desinformationsabteilung, sah in Oberländer rückblickend jenen „westdeutschen Prototyp eines Ostlandritters“³⁶, der geradezu für die DDR-Propagandamaschinerie geschaffen war.

KAMPAGNENWIRKUNGEN: Das hatte auch im Westen durchaus Wirkungen gezeigt, wie überhaupt die Revanchismuskampagnen insgesamt zu schweren Imageschäden der Vertriebenenverbände und ihrer führenden Politiker ebenso beitragen, wie ihre auf Ausgleich mit den östlichen Vertreiberstaaten angelegten programmatischen Vorstöße ins Gegenteil verkehrt wurden. Treffend bilanzierte der Bonner Politikwissenschaftler Hans-Helmuth Knütter Anfang der 90er Jahre in einer Analyse über „Das Bild der deutschen Heimatvertriebenen in der östlichen Agitation und Propaganda.“³⁷ daß alle diese Kampagnen zwar – durch den Zusammenbruch des Kommunismus im Gefolge von 1989 – ohne letzten Erfolg, aber nicht wirkungslos geblieben sind.

Bei Oberländer, der aufgrund der Kampagne zurücktreten mußte und erst Jahrzehnte später rehabilitiert wurde,³⁸ zeigten die DDR-Akteure eindringlich, wie sie mittels der braunen AgitProp-Klaviatur sogar einen westdeutschen Minister abschießen konnten. Die Sogwirkung der sich aus dem Ostberliner Willkürurteil (es wurde erst Ende 1993 vom Landgericht Berlin als „rechtsstaatwidrig“ aufgehoben) nährenden Agitation, in der das revanchistische Element eine zentrale Rolle spielte, erreichte Dimensionen, die noch bis heute nachwirken.

Auf ähnliche Wirkungen wies die Schriftstellerin Karin Struck in ihrem Buch „Ich seh mein Kind im Traum“³⁹ beispielhaft hin. Die propagandistisch in Ost und West erzeugte Isolierung der Vertriebenen-Thematik nahm bisweilen kuriose Formen an. Die von Struck nachfolgend wiedergegebene Szene spielt im 68er-geprägten linken Kulturmilieu der Bundesrepublik der 70er Jahre.

„Hans-Christoph Buch, der linke Intellektuelle und Schriftsteller, bemerkte ganz richtig, wer von den Linken das System der Mauer anprangerte, wer die Einheit noch einforderte, der galt als revanchistisch, als Persona non grata. Mir selbst ist es passiert, daß mein erster Verleger mir das letzte Kapitel ‚Die Heimat‘ meines Romans ‚Die Mutter‘ monatelang auszureden versuchte. Er hatte Angst,

daß das Kapitel, das die Heimat der Mutter im inzwischen polnischen Pommern schilderte, als Vertriebenenthematik und revanchistisch von der Öffentlichkeit in- terpretiert würde.“⁴⁰

HYSTERISIERUNG UND „FRANKFURTER SCHULE“: Was Karin Struck hier bezeugt, wurde jüngst – nach der von Günter Grass losgetretenen Diskussionslawine zur Deutschenvertreibung aus dem Osten – von dem Berliner Schriftsteller Peter Schneider in Form eines Psychogramms der 68er in der FAZ⁴¹ aufgegriffen. Schneider, Jahrgang 1940, ist intimer Kenner der deutschen Studentenbewegung (er veröffentlichte 1973 dazu einen Schlüsseltext: die Erzählung „Lenz“) und meint treffend, daß, hätte ein Schriftstellerkollege aus demselben Vertriebenen- stoff in den fünfziger oder sechziger Jahren eine Erzählung gemacht, so wäre er womöglich von Grass selbst als „Revisionist“ oder „Verharmloser der deutschen Schuld“ angegriffen worden. Schneider:

„Radikaler als die kritischen Geister der Grass-Generation haben die Acht- undsechziger nahezu alle Geschichten über Deutsche, die nicht ins Bild der ‚Täter-Generation‘ paßten, aus ihrem Geschichtsbild ausgeblendet. 1968 – das war in Deutschland nicht zuletzt die Zeit des Schuldigsprechens. Es war der rabi- ate Versuch der Nachgeborenen, sich aus der per Geburt gegebenen Ver- strickung mit dem Faschismus zu lösen und sich durch die Identifikation mit den Opfern die Unschuld zu erobern. Deutsche aus der ‚Täter-Generation‘, die Op- fer wurden, Deutsche, die gar zivilen Mut bewiesen und Juden gerettet hatten, fanden wenig Aufmerksamkeit; sie hätten die Wucht der Anklage nur behindert. Soweit ich mich erinnern kann, haben wir über das Schicksal von Millionen deut- scher Vertriebener kein Wort verloren ... Das gleiche Benennungsverbot betraf die wahrscheinlich über einhunderttausend Zivilisten, die im britischen Bomben- terror von Dresden verbrannten; die von Stalin umgesiedelten Rußlanddeut- schen; die nach Kriegsende im KZ Sachsenhausen oft willkürlich Internierten; die nach Sibirien verschleppten Gegner der Zwangsvereinigung von SPD und SED; die Opfer der Massenvergewaltigungen während und nach der Eroberung Berlins. Als Helke Sander viele Jahre später dieses Thema zum Sujet eines Films machte, mußte sie sich beschimpfen lassen ...

Schon der Versuch, einzelne Lebenswege aus dem Grau-in-Grau der ‚Täter- Generation‘ herauszulösen, galt als verdächtig. Die Folge war eine Hysterisie- rung der Debatte. Es bildete sich eine Kultur des Verdächtigens und des Entlar- vens heraus, eine Art linkes Denunziationswesen. Wer immer einen anderen als Verharmloser der Naziverbrechen denunzieren konnte, schien damit sein überle- genes antifaschistisches Bewußtsein zu beweisen und hatte einen momentanen Vorsprung im Wettlauf um die Unschuld erlaufen. Es war, als suchten wir, die Kinder und Enkel der ‚Täter-Generation‘, das Ungeheuer der deutschen Schuld zu befriedigen, indem wir ihm täglich frische Schuldige aus den eigenen Reihen zuführten.“

Dieses sehr realistische Psychogramm der 68er, dargestellt am schuldneuroti- schen Umgang mit der deutschen Vertriebenenproblematik, stimmt nicht nur be- troffen, sondern wirft eine Reihe von Fragen auf. Z. B. die, ob nicht ein anderer Ausgang des frühen Richtungstreits zwischen Max Horkheimer und Theodor Adorno – beide waren führende Repräsentanten der für die intellektuelle Prägung

der Bundesrepublik bedeutenden „Frankfurter Schule“ – wünschenswert gewesen wäre. Im Gegensatz zu Adorno hatte sich Horkheimer schon sehr früh Sorgen darüber gemacht, daß die Singularisierung der deutschen Vergangenheitsbewältigung langfristig verheerende Folgen für die kollektive Psyche der Deutschen haben müsse. Horkheimer plädierte deswegen gegen Adorno dafür, die Massenverbrechen des NS-Regimes in die universelle Leidensgeschichte der Menschheit einzuordnen.

Anmerkungen

- 1 Vergleiche dazu auch: Bogdan Musial, „Täter und Tabu“ in „Frankfurter Rundschau“, 6. Oktober 2000:
„Kritische Distanz zur NS-Vergangenheit wurde in Deutschland zum moralischen Glaubensbekenntnis, um nicht zu sagen zur Säkularreligion. Dies wirkt sich zwangsläufig auf die Legitimationsmuster der heutigen deutschen Gesellschaft aus ... Tabubereiche im Prozeß der Vergangenheitsbewältigung: Themen, von denen man glaubt, ihre Erörterung würde den Prozeß der Vergangenheitsbewältigung gefährden, wie z. B. historische Vergleiche von NS-Verbrechen mit anderen ...“
- 2 Einen guten Gesamtüberblick dazu in: Heinz Nawratil: „Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948 – Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit“, München 1999.
- 3 Vergleiche dazu das Kapitel 1 „Die Exekution des Morgenthauplans durch die Frankfurter Schule“, in: Klaus Rainer Röhl, „Riesen und Wurzelzwerge – Das Dilemma der deutschen Linken“, München 2000, S. 9 ff. Röhl beleuchtet in ihm die besatzungs- und machtpolitischen Hintergründe selektiver Zeitgeschichtsschreibung in Deutschland nach 1945.
- 4 Vergleiche zum Relativierungsvorwurf Alfred Schickel in: „Die Vertreibung der Deutschen – Geschichte, Hintergründe, Bewertung“, S. 8 ff., Asendorf 1985.
- 5 Heinz Nawratil, in: „Schwarzbuch der Vertreibung ...“, S. 79.
- 6 A. a. O.
- 7 U. a. als Herausgeber: „Flucht und Vertreibung“, Berlin 1987.
- 8 Der inzwischen verstorbene Völkerrechtler veröffentlichte zuletzt das Rechtsgutachten: „Die sudeten-deutschen Fragen“, München 1992.
- 9 Er publizierte u. a. „Das Recht auf Heimat“, Bonn 1980.
- 10 Der amerikanische Völkerrechtler und Historiker veröffentlichte zu dieser Thematik u. a.: „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen“, 8. Auflage, Berlin 1996.
- 11 Vergleiche dazu Aufmacherbeitrag und Kommentar in der „Süddeutschen Zeitung“, Wochenendausgabe vom 20./21. Mai 2000.
- 12 Vergleiche dazu Gerhard Radnitzky, „Vertreibung vor dem Krieg geplant“, in: „Junge Freiheit“ vom 3. Mai 2002 (Forum-Seite). Der Autor beleuchtet u. a. das vom US-Präsidenten Wilson proklamierte „Selbstbestimmungsrecht der Völker“, das zwar als Kriegsziel verkündet, aber für die Deutschen dann keine Anwendung fand.
- 13 „Schlesische Nachrichten“, Ausgabe vom 1. Juli 1998.
- 14 Vergleiche dazu die Sonderseite „Überall und in allem entgermanisieren – Präsident Edvard Benesch, die tschechoslowakische Führung und die Vertreibung der Deutschen und Ungarn“ in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 20. April 2002.
- 15 Vergleiche dazu: „Der neue Grass – Die verdrängte Tragödie des Flüchtlingsschiffes Wilhelm Gustloff – DIE DEUTSCHE TITANIC“, Der Spiegel, Ausgabe 6 vom 4. Februar 2002. Außerdem: die vierteilige Spiegel-Serie „Die Flucht – über die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten“ ab Ausgabe 13 vom 25. März 2002.
Dazu der kritische WDR-Kommentar von Hubert Maessen am 9. Februar 2002: „... Jetzt bersten die Feuilletons vor Geschichten von der Wilhelm Gustloff, jetzt ist es schick, daß ein Tabu beklagt und gebrochen werden kann. Und das ist es, was einen ärgern kann, ja: ärgern muß, da ist die verdammte unerträgliche Heuchelei. Denn für die nun konstatierte Tabuisierung und Verdrängung haben doch Grass und sein Milieu selber gesorgt. Sie haben die Sprech- und Denkverbote verhängt, damals, als sie die Stichwörter noch aus dem friedliebenden Arbeiter- und Bauernstaat geliefert bekamen. Grass und Genossen haben das Thema Vertreibung selbst in die rechtsradikale Ecke gedrängt, und sie haben das auch mit jedem gemacht, der davon klagend sprechen wollte.“
Des weiteren zur Problematik: Jan Ross in der Wochenzeitung „Die Zeit“ vom 25. April 2002: „Das jüngste Buch von Günter Grass über den Untergang des Flüchtlingsschiffes ‚Wilhelm Gustloff‘ im Ja-

- nuar 1945 ist ein Akt der Selbstkritik und Wiedergutmachung für jahrzehntelanges intellektuelles Desinteresse am Schicksal der Deutschen im Osten.“
- 16 In diesem Zentrum soll u. a. die Vertreibung von 15 Millionen Deutschen während und nach dem Zweiten Weltkrieg durch eine Dauerausstellung dokumentiert werden. Zu den Unterstützern gehören u. a. Rolf Breuer, Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Professor Michael Wolffsohn, György Konrad, Präsident der Akademie der Künste in Berlin, und Peter Scholl-Latour.
- 17 Gegen diese auffälligen Veränderungen in der deutschen Erinnerungskultur wurden sehr schnell erhebliche Bedenken geäußert. Z. B. von Harald Welzer in der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 3. April 2002 oder von Dan Diner in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ vom 7. April 2002. Auch von Martin Altmeyer in der „Frankfurter Rundschau“ vom 22. März 2002. Oder: Volker Hage im Spiegel, Ausgabe 15 vom 8. April 2002, in dem prototypisch gefragt wird: „Verharmlosen erfolgreiche Bücher wie Günter Grass' Novelle ‚Im Krebsgang‘ oder Bernhard Schlinks Roman ‚Der Vorleser‘ die Schuld der Deutschen an Holocaust und Zweitem Weltkrieg?“
- 18 In: Süddeutsche Zeitung vom 14. Januar 1998.
- 19 In: „Kölner Rundschau“ vom 11. Oktober 1999.
- 20 In: Süddeutsche Zeitung vom 6. Oktober 2000.
- 21 A. a. O.
- 22 In: FAZ-Magazin vom 29. Januar 1999.
- 23 Elisabeth Noelle-Neumann und Renate Köcher: „Die verletzte Nation – Über den Versuch der Deutschen, ihren Charakter zu ändern“, Stuttgart 1987.
- 24 A. a. O.
- 25 A. a. O.
- 26 A. a. O.
- 27 Vergleiche Bericht in der „Sudetendeutschen Zeitung“ vom 15. März 2002.
- 28 Der hier verwandte Extremismus-Begriff bezieht sich in erster Linie auf die staatlichen Akteure des kommunistischen Staatengürtels in Europa zu Zeiten der Blockkonfrontation, also auf die Diktaturparteien in der Sowjetunion, Polen, der CSSR und in der DDR. Außerdem: auf die bündnispolitisch mit ihnen zusammenarbeitenden Parteien und Gruppierungen des an UdSSR und DDR orientierten Marxismus-Leninismus in der Bundesrepublik Deutschland (also DKP, VVN, SDAJ, Spartakus etc.) und deren Nachfolgeorganisationen nach dem Zusammenbruch des alten Ostblocks (z. B. PDS). In schwächerer Form aber auch auf jene kulturpolitisch aktive „Neue 68er-Linke“ und deren Nachhut, die aus linksradikal-antideutschen Motiven und Bestrebungen heraus sich am Kampf gegen den angeblichen „Revanchismus“ der deutschen Heimatvertriebenen beteiligten, ihre Rechtsansprüche und geschichtspolitischen Orientierungsmuster grundsätzlich ablehnten und bekämpften. Ansonsten wird auf die Standardwerke von Uwe Backes und Eckhard Jesse, „Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland“, Berlin 1993 (S. 125 ff.) sowie Patrick Moreau/Jürgen P. Lang, „Linksextremismus – Eine unterschätzte Gefahr“, Bonn 1996 (S. 18 ff.) verwiesen.
- 29 In: Georg Herde/Alexa Stolze: „Die Sudetendeutsche Landsmannschaft – Geschichte, Personen, Hintergründe: eine kritische Bestandsaufnahme“, Köln 1987, S. 14.
- 30 Vergleiche auch: Heynowski & Scheumann: „Der Präsident im Exil“, „Der Mann ohne Vergangenheit“, „Die Schlacht am Killesberg“, Berlin (Ost) 1969; Heinz Sander: „Landsmannschaftlicher Revanchismus in Westdeutschland – Zu seiner Geschichte und Rolle im imperialistischen Herrschaftssystem“, Berlin (Ost) 1969; Werner Flach und Christa Koushil: „Kreuzritter in Trachten – Organisierter Revanchismus und seine Macher“, Leipzig, Jena, Berlin 1984. Oder von tschechoslowakischer Seite: Frantisek Vobecky: „Wem dient der Revanchismus“, Prag 1985. Für westdeutsche Zielgruppen im Anti-Revanchismuskampf siehe auch: Karl-Klaus Rabe (Hg.), „Von Oggersheim bis Oberschlesien – Union und Vertriebenenverbände im politischen Gleichklang – Eine Dokumentation“, Lamuv Taschenbuch Nr. 43.
- 31 Das im Linksaußenverlag Elefanten Press herausgegebene „Handbuch Deutscher Rechtsextremismus“, Berlin 1996, führt unter „Revanchistische Organisationen“ den „Bund der Vertriebenen BdV“ auf. Die feindliche Wahrnehmung der deutschen Heimatvertriebenen und ihrer Verbände ähnelt bis auf ein paar moderate Änderungen in der Struktur jener der orthodoxen Vor-89er-Linken in Ost und West. Im gleichen Verlag erschien 2000 ein von Samuel Salzborn herausgegebenes Taschenbuch: „Grenzenlose Heimat – Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Vertriebenenverbände“. Es liegt ebenfalls auf einer Linksaußenlinie grundsätzlicher Totalkritik an den organisierten deutschen Heimatvertriebenen. Selbst der heute in Polen anerkannte und moderate Herbert Hupka kommt nicht umhin, seine Rezension des Buches so zu überschreiben: „Lektüre wie im ‚Neuen Deutschland‘ - zum Hetzwerk gegen die Vertriebenenverbände“, in: Deutscher Ostdienst DOD, 23. Mai 2001.
- 32 Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschland (Herausgeber): „30 Jahre nach München – Aggressive Ostpolitik gegen die Tschechoslowakei gestern und heute“, Berlin (Ost) 1968.

- 33 A. a. O.
- 34 In: Deutschlandfunk-Sendung „Hintergrund Politik“ vom 2. September 1995: „Deutsche Heimatvertriebene als Ostlandritter – die Revanchismuskampagnen des Ostblocks“, 18.40 bis 19.00 Uhr.
- 35 A. a. O.
- 36 A. a. O.
- 37 Vergleiche Hans-Helmuth Knütter: „Das Bild der Vertriebenen in der Agitation und Propaganda der Sowjetunion und der DDR“, in: „Verständigung der deutschen Vertriebenen mit den östlichen Nachbarn – Vergangenheit und Zukunft“, Herausgegeben von Christof Dahm, Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn 1992, S. 61.
- 38 Das zuletzt erschienene Werk über den Fall des ehemaligen Bundesvertriebenenministers stammt von Peter Schütt: „Theodor Oberländer – Eine dokumentarische Untersuchung“, München 1995.
- 39 Vergleiche Karin Struck: „Ich seh mein Kind im Traum“, München 1992,
- 40 A. a. O.
- 41 Peter Schneider: „Alles reimt sich auf Faschist – Günter Grass, '68 und die Vertriebenen“, FAZ vom 27. März 2002.